

Thema: „Wütende Welt, abgründiger Gott“ – literarischer Gottesdienst

„Dein Alter sei wie deine Jugend“ ist der Titel der Bachkantate, die wir gerade gehört haben. „Dein Alter sei wie deine Jugend“, ein Vers aus dem 5. Buch Mose, der auch ein guter Titel für das Leben von Alexander Goudveyl sein könnte. Denn Alexanders ganzes Leben, seine Jugend wie sein Erwachsenenleben, sind geprägt von den gleichen Fragen, von der Frage nach dem Bösen in der Welt, von der Frage nach dem Wesen Gottes. Es sind Fragen, die das Leben an Alexander stellt. Der Dorfpolizist, der ihn missbraucht. Die anderen Jugendlichen, die ihn im Schwimmbad beinahe umbringen. Das Wüten der ganzen Welt tobt sich an einem Achtjährigen aus. Was hat Gott damit zu tun?

Eine Frage, die die Bibel selbst an Alexander stellt. Diese eine Stelle aus dem 2. Buch Mose, Kapitel 4, die Alexander im Religionsunterricht begegnet und die ihn nicht mehr loslässt.

„Unterwegs aber, da wo er übernachtete, trat ihm der Herr entgegen und suchte ihn zu töten“.

Der abgründige Gedanke, dass Gott selbst einen Menschen zu töten sucht, lässt weder Alexander los, noch die Exegeten der Bibel. Für sie, die wissenschaftlichen Ausleger der Heiligen Schrift, ist die Stelle Exodus 4,24 eine der schwierigsten Bibelstellen überhaupt. Eine Stelle, die noch unverständlicher wird, wenn man bedenkt, dass es sich bei dem Menschen, den Gott hier zu töten sucht, um Mose handelt. Ein Kapitel vorher noch hatte Gott sich dem Mose offenbart, ein paar Verse zuvor hatte Gott dem Mose noch versprochen, dass ihm nichts Schlimmes in Ägypten widerfahren wird. Und jetzt will Gott Mose töten? Wie passt das zusammen?

Weder die Ausleger der Bibel noch der kleine Alexander können sich darauf einen Reim machen. Für die Exegeten der Heiligen Schrift bleibt die Stelle dunkel. Sie ist ein weiterer Beleg für die Tatsache, dass die Bibel nicht als Ganzes vom Himmel gefallen ist, sondern über viele Jahrhunderte hindurch gewachsen ist, mit allen Spannungen und Brüchen, die dieses Wachstum beinhaltet.

Doch während die meisten Ausleger der Bibel diese Stelle damit beiseite legen, wird sie für Alexander zu einer Art Mantra, zu einem Gedanken, der ihn begleitet und den er voll und ganz auf sich bezieht. Vielleicht ist er es ja, den Gott nun zu töten sucht?

Ein Gedanke, den ich gefährlich und bemerkenswert zugleich finde. Gefährlich finde ich diesen Gedanken, weil ich persönlich nicht daran glaube, dass Gott es auf uns Menschen abgesehen hat. Ich glaube fest daran, dass Gott unser Leben will und nicht unseren Tod. Und doch finde ich es bemerkenswert, dass Alexander diesen dunklen Gedanken so sehr auf sich bezieht, denn oft gehen wir mit den schwierigen Stellen der Bibel doch ganz anders um. Ich jedenfalls ertappe mich oft dabei, wie ich diese schwierigen Stellen lieber überspringe als sie an mich ranzulassen, wie ich mich lieber auf die schönen Segensworte konzentriere als auf die schwierigen Stellen, die von den dunklen Seiten Gottes erzählen. Die abgründigen Seiten Gottes, für die Martin Luther noch einen Namen hatte, deus absconditus, der verborgene Gott. Ein Gedanke, der uns davor bewahren kann, Gott zu verniedlichen. Ein Gedanke, der uns davon abhält, in Gott nur den Erfüller unserer eigenen Wünsche zu sehen. Gott ist immer auch der ganz Andere, manchmal auch

der Verborgene. Seine Wege sind nicht unsere Wege. Es gibt so vieles, worin wir Gott nicht begreifen. Redlich ist es, diese Seiten Gottes nicht zu verschweigen. Es ist redlich und es ist hilfreich. Denn wer wie Alexander Gott nicht aus seiner Verantwortung für das Leidvolle entlässt, der hat in Gott einen Ansprechpartner, dem man sein eigenes Leid klagen kann, der hat in Gott ein Gegenüber, dem man die Leiden dieser Welt an den Kopf werfen kann.

Alexander jedenfalls, der sich so kindlich-naiv in die Geschichte Gottes mit Mose hineinstellt, darf am Ende dieser Episode die Erfahrung machen, dass nicht nur die versuchte Tötung des Mose durch Gott, sondern auch die Bewahrung des Mose durch Gott seine eigene Bewahrung wird. Kurz vor dem Ertrinken wird Alexander gerettet und aus dem Wasser gezogen. Sowie Mose, als dieser noch ein Säugling war. Nicht wenige meinen, dass der Name Mose genau dies bedeutet: Der aus dem Wasser Gezogene.

Die Angst vor dem geheimnisvollen Mörder im Schuppen, dessen Zeuge Alexander wurde, begleitet den Jungen durch seine Jugend hindurch. Zum Glück hat er noch eine zweite treue Weggefährtin in dieser Zeit: seine Liebe zur Musik. Eine Liebe und Begabung, die ihn dazu bringt, sich selber das Klavierspielen beizubringen und später auch noch die Orgel zu erlernen. Hier, in der Musik, besonders in den Werken Johann Sebastian Bachs, findet Alexander den Frieden, den er in seiner Kindheit nicht kannte. Darüber hinaus lernt er über die Musik seine ersten Freunde kennen und seine erste Freundin, mit der er unbeschwerte Tage am Strand verbringt. In der Musik findet Alexander außerdem die Kraft, nicht vor seinem Mörder davonzulaufen. Er beschließt, den immer noch ungeklärten Mordfall selber zu lösen. Je tiefer Alexander in diesen Fall eintaucht, je deutlicher wird ihm, dass dieser Fall etwas mit ihm und mit seinen Eltern zu tun hat. Alle Spuren führen zu einer mißglückten Flucht auf einem Fischkutter im zweiten Weltkrieg. Einer der damaligen Passagiere muß der Mörder im Schuppen sein. Die Gedanken an den Fall lassen Alexander auch beim Orgelspielen nicht los.

„Wütend blätterte ich weiter im fünften Band der Peters-Ausgabe, den ich jedesmal, wenn ich dort spielte, auf dem Pult vorfand. „Es hat auf einem Kutter angefangen“ murmelte ich, „na und...was besagt das schon...ein Kutter. Und darum verstößt sie mich, nachdem sie mich einen Monat lang an den Strand mitgeschleppt hat.“ Mir gefiel vor allem das Wort „verstoßen“. Dadurch schien es auf einmal ein Ereignis zu sein, über das man lachen konnte, und blätterte und spielte die Choralpartita „O Gott, du frommer Gott“. Ich war damals erstaunt, daß selbst Bach todlangweilig sein konnte; ich wußte noch nicht, daß ich das Jugendwerk eines Fünfzehnjährigen in Händen hielt. Pflichtgemäß spielte ich die siebte Variation. Bis zu den ersten Wiederholungszeichen geschah nichts Besonders, aber nach dem Doppelstrich folgte unerwartet eine kleine Melodie von nur acht Takten, die mich förmlich verzauberte. Während ich sie immer wieder spielte, verjagte ich alles, was mich beschwerte.

Auf dem Nachhauseweg summt ich ununterbrochen diese kleine Melodie, die Bach dem Choral „O Gott, du frommer Gott“ zu entlocken gewußt hatte, und es war, als verjage der fromme Gott, der damit angerufen wurde, den anderen Gott, der Moses zu töten gesucht hatte.

Der fromme Gott verjagt den anderen Gott. Es ist ein seltsamer Gedanke, zu welchem die Musik Johann Sebastian Bachs Alexander inspiriert. Ein Gedanke, der mich an ein Bibelwort aus dem Buch des Propheten

Hosea erinnert. Da sagt Gott über sich selber: „Mein Herz hat sich in mir umgewandt, mit Macht ist meine Reue entbrannt.“ Was Gott hier von sich sagt, ist das, was Alexander in der Musik J.S. Bachs erfährt: dass Gott kein unbeweglicher und entrückter Gott ist. Gott ist lebendig und leidenschaftlich. So lebendig, dass nur ein Verb sein Name sein kann, so leidenschaftlich, dass er um seiner Liebe willen seinen Zorn zurücknimmt. In der Musik mag das für Alexander klingen, als lägen hier zwei Götter im Widerstreit, in der Bibel ist es der eine Gott, der sich von seiner eigenen Liebe verwandeln lässt.

Ein wunderbarer Gedanke, der sich radikal von dem unterscheidet, was wir Menschen heutzutage oft über Gott denken und sagen: Der liebe, nette Gott, der immer zu haben ist. Gott, die Macht, die über den Dingen schwebt und nie ganz zu greifen ist. Zwei Vorstellungen von Gott, die mir in Gesprächen oft begegnen, die aber die beide nicht den Gott der Bibel treffen, jedenfalls nicht ganz. Der Gott, von dem die Bibel und Bach erzählen, ist anders.

Dieser Gott ist nicht nur lieb, er ist die Liebe selbst. Dieser Gott ist nicht weit weg, er ist uns näher, als wir es uns vorstellen können, so nah wie das Buch in unseren Händen, so nah wie die Musik in unseren Ohren. Dieser Gott liebt uns Menschen so sehr, dass er uns die Freiheit schenkt ihn zu lieben oder es zu lassen. Ein Gott, dessen Liebe so groß ist, dass man sie mit Worten immer nur andeuten kann.

Wie gut, dass es da die Musik gibt, mit der sich Gott Gehör verschafft. Überraschend und kraftvoll, in Augenblicken, die für uns zu Offenbarungen werden. So ein Augenblick, wie er Alexander Goudveyl in Marten t'Harts Roman zuteil wird. Mitten in einem langweiligen Stück ist da auf einmal diese wunderbare, kleine Melodie und der Himmel öffnet sich. Das Wüten der ganzen Welt ist für ein paar Takte wie weggeblasen. Kleine Offenbarungen Gottes mitten im Alltag, die vielleicht auch uns schon mal so oder ähnlich zuteil geworden sind. Ich wünsche uns von ganzem Herzen, dass wir diese Erfahrungen wertschätzen und weitergeben. Tun wir sie bitte nicht nur als flüchtige Freude ab! Denn diese Offenbarungen mitten im Alltag erzählen davon, dass das Leben anders sein kann. Eigentlich dürfte da bei Alexander nur Unruhe und Angst zu finden sein, doch auf einmal ist da in der Musik Ruhe und Frieden. Eigentlich müsste Marten t'Harts Roman bei der harten Vergangenheit des jungen Alexander ein ganz trauriges Buch sein, doch das ist es nicht, ganz im Gegenteil. Es ist voller Humor und Leichtigkeit, es verbeugt sich nicht vor dem Wüten der Welt, sondern schaut ihm mutig ins Gesicht. Unser heutiger Roman, vielleicht selber eine kleine Offenbarung Gottes, die Hoffnung macht, dass das Leben anders sein wird. Ein Hoffnungsbuch gegen das Wüten der Welt. Ein Wüten, das zu allen Zeiten versucht, uns Menschen unsere Hoffnung zu rauben. Und doch wird dieses Wüten einmal und für immer scheitern, denn unsere Hoffnung hat einen festen Grund. Einen Anker, der uns hält, ein Fundament, das uns trägt: die Liebe Gottes. Eine Liebe, die im Kleinen zu uns kommt, sei es im Geschrei eines neugeborenen Kindes, sei es in 8 Takten Musik.

Eine Liebe, die stärker ist als der Tod.

Eine Liebe, von der in Marten t'Harts Roman ein Lied erzählt.

Fauré-Text dt., S. 362f.: Zu zweit am Ufer des Baches sitzen, der fließt, ihn fließen sehen, zu zweit, wenn die Wolke am Himmel gleitet, sie gleiten sehen, am Horizont, wenn dort ein Strohdach raucht, es rauchen sehen, und wenn ganz nah eine Blume duftet, im Duft versinken. Lauschend am Fuße der Weide, am murmelnden Bach, ihn murmeln hören, nicht spüren, solange der Traum dauert, die Dauer der Zeit, doch hingegeben der einzig tiefen Leidenschaft, sich anzubeten, ohne Rücksicht auf das Wüten der Welt, es nicht

beachten; und abgeschieden, nur zu zweit, bei allem Überdruß nicht verdrossen werden und empfinden, wie die Liebe, inmitten von Vergänglichkeit, nicht vergeht!

Musik: Orgelpartita „O Gott, du frommer Gott“